

Insel

Griechische Märchen

Herausgegeben von
Georgios Sarantis-Aridas

Märchen wurden in Griechenland noch in unserem Jahrhundert fast täglich erzählt. Während der langen Winterabende versammelten sich die Nachbarn in einem Haus, verrichteten Handarbeiten und erzählten sich dabei Märchen, die von der Antike, dem christlichen Byzanz, den anwohnenden Völkern der Schwarzmeerküste und Kleinasiens und schließlich durch die lange Türkenherrschaft geprägt sind. Beim Essen oder vor dem Schlafengehen erzählten die Mütter oder Großmütter dem Nachwuchs von Drachen und schönen Prinzessinnen, von Seefahrern, Königen und armen Hirtenjungen. In den Handwerksbetrieben wurden ebenfalls Märchen erzählt, ebenso in den Kaffeehäusern und in den Tavernen. Hier traten noch zu Anfang dieses Jahrhunderts professionelle Märchenerzähler auf, die die versammelte Männergesellschaft gegen Entgelt unterhielten und die stets mit den gleichen Eingangsworten begannen: »Guten Abend, Eure Herrlichkeiten! Das Märchen beginnt . . .«.

insel taschenbuch 2231
Griechische Märchen



Griechische Märchen

Herausgegeben
und mit einem Nachwort von
Georgios Sarantis-Aridas

Insel Verlag

2. Auflage 2017

Erste Auflage 1998

insel taschenbuch 2231

© Insel Verlag Berlin 1998

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages

reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33931-1

Griechische Märchen

Die Faulenzerin

Es war einmal ein junges Mädchen, das war sehr faul und überließ immer seiner Mutter die Arbeiten, die ihm selber zukamen. So wuchs es auf, und die Zeit kam heran, da es sich zu verheiraten wünschte. Da kaufte ihm seine Mutter eine Menge Garn, um Strümpfe zu stricken und Leinwand zu Hemden und anderen Kleidungsstücken zu weben. Ein Jahr gab die Mutter der Tochter Zeit, ihre Aussteuer herzurichten: Das Jahr darauf sollte die Hochzeit sein. Aber die Tochter ließ all die Zeit verstreichen, ohne zu arbeiten.

Als nun der Tag der Trauung immer näher rückte und sie sah, daß nichts fertig war, da weinte sie Tag und Nacht und war ganz untröstlich. In der letzten Nacht vor der Hochzeit erschienen auf einmal drei Frauen vor ihr. Die eine von ihnen hatte eine Nase, die war so groß, daß sie bis auf die Füße hinabhing; die zweite hatte eine Unterlippe von ähnlicher Länge; die dritte endlich hatte einen Hintern, der war größer als die ganze Person. Und sie sprachen zu dem Mädchen: »Wir sind drei Schwestern, die eine von uns heißt Mytú¹, die andere Tsachilú² und die dritte Kolú³. Fürchte dich nicht vor uns, liebes Kind, denn siehe, wir sind deine Moiren!⁴ Wir haben dir das Los zugeteilt, daß du eine Faulenzerin bist, doch wollen wir dich nicht als solche auch vor deinem Bräutigam erscheinen lassen. Wir sind gekommen, dir zu helfen. Gib nur dein Garn her. Die eine von uns ist Weberin, und weil sie bei ihrer Arbeit bald nach links, bald nach rechts sich wendet und die Nase beständig hin- und herbewegt, davon ist diese so groß geworden. Die andere ist Näherin, und darum hat sich ihre Lippe so weit heruntergezogen, indem sie sie beständig mit dem Finger berührt, um diesen anzufeuchten und den Faden zu drehen. Die dritte von uns ist Strickerin,

¹ neugr., die Langnasige ² neugr., die mit den dicken Lippen ³ neugr., die mit dem dicken Hintern ⁴ neugr., Schicksalsgöttinnen

und von dem ewigen Hocken auf einem Fleck hat sie einen so großen Hintern bekommen.«

Das Mädchen gab den drei Frauen das Garn. Nun machten sich diese an die Arbeit, und in einer Stunde war alles vollendet, was die Faule in einem Jahr hatte machen sollen. Jetzt brachen die Moiren wieder auf, indem sie zu ihr sagten: »Sieh, wir haben dir dies alles gemacht und verlangen keinen Lohn dafür. Nur bitten wir dich, uns zu erlauben, daß wir morgen zu deiner Hochzeit kommen.«

»Ei, mit Vergnügen!« antwortete das Mädchen.

Am folgenden Abend war alles bereit zur Hochzeit. Da ließen sich auf einmal große Freudenrufe vernehmen, und Wagen rollten eilends daher.

Gleich darauf öffnete sich die Tür, und herein traten die drei Moiren, gingen auf die Braut zu, küßten sie und setzten sich neben ihr nieder.

Da fragte der Bräutigam seine Braut ganz verwundert, ob sie diese Weiber kenne und wie es komme, daß sie so verunstaltet seien.

»Ja«, antwortete die Braut, »das sind Freundinnen von mir.« Und nun erzählte sie ihm, auf welche Weise sie so häßlich geworden sind. Da sagte er, von Verwunderung und Angst zugleich erfüllt, zu seiner Braut: »Ei, ich will eine schöne Frau haben und nicht eine häßliche. Damit es dir also nicht auch so gehe wie diesen drei, sollst du nimmer arbeiten.«

So erfüllte sich denn das Geschick des Mädchens.

Vom Sonnenkind

Es war einmal eine Frau, die bekam keine Kinder und war darüber sehr betrübt. Da sprach sie eines Tages zum Sonnenball: »Lieber Sonnenball, schenke mir ein Mädchen, und wenn es zwölf Jahre alt ist, magst du es zurücknehmen.« Dar-

auf schenkte ihr Ilios¹ ein Mädchen, das nannte die Frau Letiko und pflegte es mit großer Liebe, bis es zwölf Jahre alt war. Als nun eines Tages Letiko beim Kräutersuchen war, da kam der Sonnenball zu ihr und sprach: »Letiko, wenn du nach Hause kommst, so sage deiner Mutter, sie soll an das denken, was sie mir gelobt hat.« Da ging Letiko nach Hause und sprach zu ihrer Mutter: »Während ich Kräuter suchte, ist ein großer Herr zu mir gekommen und hat mir aufgetragen, dir zu sagen, daß du dich an das erinnern sollst, was du ihm gelobt hast.«

Als die Frau das hörte, erschrak sie sehr und verschloß sogleich die Tür und die Fenster des Hauses, verstopfte auch alle Risse und Löcher und hielt Letiko darin versteckt, damit Ilios nicht kommen und sie holen könne. Aber sie vergaß, das Schlüsselloch zu verstopfen, und durch dieses schickte Ilios einen Strahl in das Haus und packte das Mädchen und brachte es zu sich. Eines Tages schickte er sie in die Strohütte, um Stroh zu holen; das Mädchen aber setzte sich auf den Strohhaufen und klagte: »Wie dieses Stroh unter meinen Füßen seufzt, so seufzt mein Herzchen nach meinem Mütterchen.« Und darüber blieb sie so lange weg, daß sie Ilios fragte: »Ei Letiko, wo warst du denn so lange?«

»Meine Pantoffeln sind mir zu groß, und ich konnte damit nicht gehen.«

Da machte ihr Ilios die Pantoffeln kürzer.

Ein andermal schickte er sie Wasser holen, und als sie zu der Quelle kam, setzte sie sich hin und klagte: »So wie dies Wasser fließt, ebenso fließt mein Herzchen aus Sehnsucht nach meinem Mütterchen.« Sie blieb aber wieder so lange aus, daß sie Ilios fragte: »Ei Letiko, warum bist du denn solange ausgeblieben?«

»Mein Überkleid ist so lang und hindert mich beim Gehen.«

Da schnitt ihr Ilios das Überkleid ab.

¹ neugr., Sonne

Eines Tages schickte sie Ilios wieder einmal aus, ihm ein Paar Sandalen zu holen, und als das Mädchen diese in der Hand trug, da fing es an zu klagen: »Wie dies Leder knirscht, so knirscht mein Herzchen nach meinem Mütterchen.« Als sie darauf nach Hause kam, fragte sie Ilios: »Ei Letiko, warum kommst du denn so spät?«

»Meine Rotmütze ist mir zu weit und fiel mir über die Augen, und darum konnte ich nicht schnell gehen.«

Da machte er ihr auch die Mütze enger.

Aber am Ende merkte Ilios doch, daß Letiko traurig sei; er schickte sie also wieder Stroh zu holen und schlich ihr nach und hörte, wie sie um ihre Mutter klagte. Da ging er nach Hause, rief zwei Füchse und fragte sie: »Wollt ihr Letiko nach Hause bringen?«

»Ei, warum nicht?«

»Was wollt ihr aber essen und trinken, wenn ihr unterwegs hungrig und durstig werdet?«

»Da werden wir von ihrem Fleische essen und von ihrem Blute trinken.«

Als Ilios das hörte, sagte er: »Ihr taugt nicht zu diesem Geschäft«, schickte sie wieder weg und rief zwei Hasen: »Wollt ihr Letiko zu ihrer Mutter bringen?«

»Ei, warum nicht?«

»Was wollt ihr aber essen und trinken, wenn ihr unterwegs hungrig und durstig werdet?«

»Wir werden Gräschen fressen und vom Quellchen trinken.«

»Da nehmt sie und bringt sie hin!«

Da machten sich die Hasen mit Letiko auf, weil es aber weit bis zu ihrem Hause war, bekamen sie unterwegs Hunger. Sie sagten also zu dem Mädchen: »Steige auf jenen Baum, lieb Letiko, und bleibe so lange oben, bis wir uns satt gefressen haben.« Da stieg Letiko auf den Baum, und die Hasen gingen grasen. Es dauerte aber nicht lange, so kam eine Lámia¹ unter

1 neugr., weibliche Schreckgestalt, böse Hexe

den Baum und rief: »Letiko, Letiko, komm herunter und sieh die schönen Schuhe, die ich an habe.«

»Oh, meine Schuhe sind viel schöner als deine.«

»Komm herunter, ich habe Eile, denn mein Haus ist noch nicht gekehrt!«

»So geh hin und kehre es, und komme wieder, wenn du fertig bist!«

Da ging die Lámia weg und kehrte ihr Haus, und als sie damit fertig war, kam sie wieder und rief: »Letiko, Letiko, komm herunter und sieh, was ich für eine schöne Schürze habe.«

»Oh, meine Schürze ist viel schöner als deine.«

»Wenn du nicht herunter kommst, haue ich den Baum um und fresse dich.«

»Tu das und friß mich dann.«

Da hieb die Lámia aus allen Kräften in den Baum und konnte ihn doch nicht umhauen, und als sie das einsah, rief sie: »Letiko, Letiko, komm herunter, denn ich muß meine Kinder säugen.«

»So gehe, säuge sie und komme wieder, wenn du damit fertig bist.«

Da ging die Lámia wieder weg, Letiko aber rief: »Häschen! Häschen!« Da sagte der eine Hase zu dem andern: »Höre, Letiko ruft.« Und nun liefen sie zu ihr, so schnell sie konnten. Letiko stieg vom Baum, und nun gings weiter. Die Lámia aber lief ihnen nach, um sie einzuholen, und kam an einem Acker vorbei, auf welchem Leute arbeiteten. Da fragte die Lámia: »Habt ihr jemanden hier vorbeikommen sehen?« Die aber antworteten: »Wir legen Bohnen.«

»Ei was! Ich frage nicht danach, sondern ob jemand hier vorübergekommen ist?«

Die Leute aber antworteten: »Bist du etwa taub? Bohnen, Bohnen, Bohnen legen wir.«

Als Letiko in die Nähe ihres Hauses kam, da bemerkte sie der Hund und rief: »Hamm! Hamm! Siehe, da kommt Letiko.« Und die Mutter sagte: »Hust! Du Unglückstier! Willst du

mich vor Kummer bersten machen?« Darauf sah sie der Kater auf dem Dach und rief: »Miau, miau! Siehe, da kommt Letiko.« Und die Mutter sagte: »Zutu, du Unglückstier! Willst du mich vor Kummer bersten machen?« Da erblickte sie der Haushahn und rief: »Kakaiku! Kakaiku! Siehe, da kommt Letiko. Und die Mutter sagte: »Siu! Du Unglückstier! Willst du mich vor Kummer bersten machen?«

Je näher die drei aber dem Hause kamen, desto näher kam ihnen auch die Lámia, und als der Hase zur Haustür hineinschlüpfen wollte, da packte sie ihn an seinem Schwänzchen und riß es aus. Als nun der Hase hereinkam, stand die Mutter auf und sprach zu ihm: »Sei willkommen, liebes Häschen! Dafür, daß du mir Letiko gebracht hast, will ich dir auch dein Schwänzchen versilbern.« Und das tat sie auch und lebte von da an mit ihrem Töchterchen glücklich und zufrieden.

Die Schlange und ihre Eltern

Es war einmal ein alter Mann und eine alte Frau, die hatten keine Kinder, und die Alte sehnte sich so sehr nach einem Kind, daß sie zum lieben Gott sprach: »Lieber Gott, gib mir ein Kind und wenn es eine Schlange sein sollte!« Da wurde der Leib der Frau gesegnet, und als ihre Zeit kam, gebar sie eine Schlange, und sie zog dieselbe groß. Nachdem aber die Schlange ausgewachsen war, da verließ sie das Haus ihrer Eltern und machte sich eine Höhle unter einem Baum und wohnte darin.

Weil nun die Alte wieder allein war, wurde sie noch zänkischer als vorher, und als sie sich wieder einmal mit ihrem Manne stritt, sagte sie: »So halte ich es nicht länger aus, du alter Tropf. Ich will zu meinem Sohn gehen und mir von ihm so viel geben lassen, daß ich leben kann.« Da ging sie zu der Höhle und fing an zu weinen und zu jammern, bis es die Schlange hörte und sie fragte, was sie wolle. Darauf sprach die Alte:

»Gib mir so viel, daß ich davon leben kann.« Und die Schlange gab ihr einen Esel und sagte: »Nimm diesen Esel und füttere ihn nur mit Erbsen, und er wird dir Goldstücke machen.« Die Alte nahm den Esel und fütterte ihn mit Erbsen, und dafür machte er ihr Goldstücke. Eines Tages aber kam die Alte auf den Einfall, den Esel zur Tränke zu führen, und hörte nicht auf den Alten, der ihr vorhersagte, daß ihr der Esel davonlaufen würde. Und wie er gesagt hatte, so geschah es; der Esel lief fort, und die Alte hatte das Nachsehen. Als sie nach Hause zurückkam, geriet sie mit ihrem Mann in Hader, und dabei wurden die Alten so heftig, daß sie einander in die Haare gerieten und sich solange rauften, bis sie müde wurden.

Darauf sprach die Alte: »Höre, du alter Tropf, ich gehe nun zu meinem Sohn, der gibt mir schon wieder etwas, um davon zu leben.« Darauf ging sie zu dessen Höhle und weinte und jammerte so lange, bis die Schlange herauskam und sie fragte, was sie wolle. »Gib mir soviel, daß ich davon leben kann.«

»Ich gab dir ja den Esel.«

»Der ist mir fortgelaufen.«

»So nimm diesen Krug, der wird alles tun, was du zu ihm sagst.«

Da nahm die Alte den Krug und ging damit nach Hause, und der tat alles, was sie ihm hieß. Als aber der König von diesem wunderbaren Krug hörte, ging er zu der Alten und sagte: »Ich gebe euch ein ganzes Haus voll Goldstücke für diesen Krug.«

Der Handel gefiel der Alten, und sie wollte den Krug hergeben, aber der Alte widersetzte sich, und sie gerieten darüber dermaßen in Streit, daß sie sich schlügen und rauften, bis sie nicht mehr konnten. Die Alte bestand auf ihrem Sinn; sie gab dem König den Krug und erhielt dafür ein Haus voll Goldstücke. Als sie aber dieses Geld verzehrt hatten, da sagte die Alte: »Höre, du alter Tropf, ich will zu meinem Sohn gehen,

damit mir der wieder etwas gibt, um davon zu leben.« Sie ging darauf zur Höhle und weinte und jammerte so lange, bis die Schlange hervorkam und fragte, was sie wolle. Als sie aber erfuhr, daß die Alte den Krug an den König verkauft habe, da sprach sie: »Gehe hin, Alte, und sage dem Alten, daß er zu mir kommen solle.« Wie nun der Alte zur Höhle kam, sprach die Schlange zu ihm: »Wenn du wieder zu Hause bist, so sage einmal zu deinem Stabe: Wurr Stäbchen! Und dann sollst du sehn, was er dir für schöne Sachen bringt.« Drauf ging der Alte nach Hause und rief: »Wurr Stäbchen!« Da fuhr ihm dieser aus der Hand und schlug die Alte tot, und von da an hatte der Alte ein ruhiges Leben.

Das Bärenkind

Es war einmal ein Priester, der ging mit seiner Frau in den Wald, um Holz zu schlagen. Dort trafen sie einen Holzhauer, und mit diesem ging die Frau tiefer in den Wald. Der Priester aber machte sich daran, mit seinem Beile einen Holzbirnenbaum zu fällen. Er hieb so lange, bis nur noch eine Spanne breit übrig war, und wartete nun, daß seine Frau käme, um diesen Rest zu hauen. Der Baum war aber so dick, daß er nicht mehr hielt und von selber umfiel. Und wie das geschehen war, da kam eine Bärin daraus hervor und sagte zu dem Priester: »Du sollst bei mir schlafen.« »Schweig«, versetzte der Priester, »ich bin ein heiliger Mann und darf so was nicht tun!« »Das ist mir einerlei. Tue, was ich dir sage!« sprach die Bärin und sah dazu so grimmig drein, daß der Priester sich fürchtete und ihr, wohl oder übel, den Willen tat. Und als er wegging, eilte er so sehr, daß er sein Beil vergaß. Darauf gebar die Bärin ein Kind, das kräftig heranwuchs. Weil es aber den andern Bärenkindern nicht glich, so schimpften diese es Bastard. Da fragte eines Tages der Junge seine Mutter,

ob dem so sei, wie seine Brüder sagten. Und diese antwortete:
»Du hast das Beil zum Vater.«

»Ei, Mutter, kann denn das Beil Kinder machen?« fragte der Knabe und drängte die Mutter so lange, bis diese zu ihm sprach: »Nimm das Beil, stelle dich damit vor die Kirche und frage: »Wem gehört dieses Beil?« Und wer es erkennt, der ist dein Vater.«

Der Knabe tat, wie ihm geheißen. Aber einer nach dem andern kam aus der Kirche, und niemand wollte das Beil kennen. Endlich kam auch der Priester heraus und fragte den Knaben: »Wo hast du das Beil her? Denn es ist mein!« Und dieser antwortete: »Wenn es dein ist, so bin ich auch dein!«

»Schweig, Verfluchter!«

»Warum denn? Du bist ja mein Vater.«

Der Knabe ging also mit dem Priester nach Hause. Und dieser sagte zu seiner Frau: »Sieh, diesen Knaben hab ich dir gebracht, damit er dir diene.« Da freute sich die Frau und sprach: »Das ist schön, vielen Dank!«

Am ersten Tag aß der Knabe einen Laib Brot; am zweiten aß er so viel, wie der Priester in einem ganzen Monat brauchte, und dieser sagte daher: »Du taugst nicht für uns«, und tat ihn zu einem Bäcker. Und bei dem aß er alles Brot, was dieser buk. Da kam der Koch des Königs zum Ofen und sah ihm zu und erzählte darauf seinem Herrn, was er für einen Menschen gesehen habe. Der König wunderte sich darüber, ließ den Burschen kommen und fragte ihn: »Bist du imstande, sechzig Maultiere mit Holz zu beladen?«

»Das kann ich wohl!« sagte dieser. »Du mußt mir aber ein Beil machen lassen, das für mich taugt.« Da ließ der König ein Beil machen, das hundert Pfund schwer war. Der Bursche nahm es aber in die Hände und zerbrach es in Stücke und sprach: »Das taugt nicht für mich, ich muß ein stärkeres haben!« Darauf machten sie ihm eins von fünfhundert Pfund. Das schwang er mit einer Hand und sprach: »Das ist das rechte Beil für mich!«, nahm die Maultiere, ging damit in ein Wäldchen und

warf dort sein Beil gegen die Bäume, und sogleich waren die sechzig Maultiere beladen. Auf dem Rückweg kam er an einer Platane vorbei, die packte er mit den Händen, zog sie aus dem Boden und nahm sie auf die Schulter. Und wie er so in die Stadt kam, riß er mit dem Baume die Dächer der Buden ein, welche auf seinem Weg standen.

Als ihn der König in diesem Aufzuge sah, wunderte er sich und sprach zu dem Bäcker: »Er ißt zwar viel, aber er arbeitet auch viel, ich will ihn in meine Dienste nehmen.« Mit der Zeit wurde das Bärenkind stärker und stärker. Dem König fing diese große Stärke an so bedenklich zu werden, daß er für sein eigenes Leben fürchtete. Er schickte ihn daher aus, um die Schätze der Hundsköpfe zu holen, indem er hoffte, daß ihn diese fressen würden. Sie machten aber vorher unter sich aus, daß der König dem Bärensohne sein halbes Reich geben müsse, wenn er die Schätze bringe. Dieser ging hin, besiegte die Hundsköpfe, erhielt dadurch das halbe Königreich und hatte ein gutes Leben. Wir aber haben hier ein noch besseres.

Der halbe Mensch

Es war einmal eine Frau, die bekam keine Kinder und war darüber so betrübt, daß sie eines Tages zu Gott betete: »Lieber Gott, schenke mir ein Kind, und wenn es auch nur ein halbes wäre.« Da schenkte ihr Gott einen Knaben, mit halbem Kopfe, halber Nase, halbem Munde, halbem Körper, einer Hand und einem Fuß. Und da er so mißgestaltet war, so behielt ihn die Mutter immer zu Hause und schickte ihn nicht auf die Arbeit. Eines Tages aber ward ihm die Zeit lang, und er sagte zu seiner Mutter: »Mutter, ich mag nicht mehr zu Hause bleiben, gib mir ein Beil und ein Maultier, ich will hinaus in den Wald und Holz holen.« Aber die Mutter erwiderte: »Wie kannst du Holz schlagen, liebes Kind, du bist ja nur ein halber Mensch.« Doch er bat solange, bis ihm die Mutter endlich ein

Beil und ein Maultier gab. Damit ging er in den Wald, schlug Holz und brachte es nach Hause; und da er diese Arbeit ganz gut machte, so ließ ihn die Mutter gewähren.

Als er nun eines Tages nach Holz ging, kam er an dem Schloß der Königstochter vorüber, und wie ihn diese mit einem Fuß und einem Arm auf dem Maultier sitzen sah, lachte sie sehr und rief ihre Mägde: »Kommt und seht den Halben!« Als die ihn erblickten, wollten sie platzen vor Lachen. Das verdutzte den Halben so sehr, daß ihm sein Beil auf die Erde fiel. Da bedachte er sich eine Weile und fragte sich: »Soll ich absteigen und es aufheben oder soll ich nicht absteigen?« Endlich aber stieg er doch nicht ab, sondern ließ das Beil liegen und ritt weiter. Da sprach die Prinzessin zu den Mädchen: »Seht doch den Halben, er läßt sein Beil fallen und steigt nicht einmal herunter, um es aufzuheben!« Darüber wurde der Halbe noch verdutzter und ließ auch sein Seil fallen. Und er bedachte sich wieder eine Weile und sprach bei sich: »Soll ich absteigen und das Seil aufheben oder soll ich nicht absteigen?« Endlich aber ritt er seiner Wege und ließ auch das Seil liegen. Da rief die Prinzessin ihren Mädchen zu: »Seht doch den Halben, der sein Beil und sein Seil fallen läßt und nicht absteigt, um es aufzuheben!«

Der Halbe aber ritt an seinen Holzplatz, und als er dort ankam, sagte er bei sich: »Mit was sollst du nun Holz schlagen, und mit was sollst du es binden?« Es war aber dort ein See. Und wie er so sinnend ins Wasser starrte, sah er am Ufer einen Fisch schwimmen. Er warf schnell seinen Zottenmantel auf ihn und fing ihn damit. Da bat ihn der Fisch um sein Leben und sprach: »Laß mich los, Halber! Ich will dich auch eine Kunst lehren. Wenn du die kannst, so geschieht alles, was du willst.«

Drauf sagte der Halbe: »So belade mir mein Maultier mit Holz, damit ich sehe, ob das auch wahr ist, was du sagst.« Und der Fisch sprach: »Beim ersten Worte Gottes und beim zweiten des Fisches, das Maultier soll mit Holz beladen sein!«

Und siehe, er war noch nicht mit dem Spruche fertig, so war das Maultier mit Holz beladen. Als das der Halbe sah, sagte er zum Fisch: »Wenn du mich diese Kunst lehrst, so lasse ich dich frei.« Und der Fisch sprach: »Wenn du willst, daß etwas geschehen soll, so sprich: ›Beim ersten Worte Gottes und beim zweiten des Fisches, das und das soll geschehen!‹ Und was du dann gewünscht hast, das geschieht.« Drauf ließ der Halbe den Fisch los, nahm sein beladenes Maultier an die Hand und zog wieder am Schloß der Königstochter vorüber. Als die Prinzessin ihn erblickte, rief sie zu ihren Mägden: »Kommt schnell und seht den Halben, wie er daherkommt und sein Maultier ohne Axt und ohne Seil beladen hat«; und darauf lachten sie, bis sie nicht mehr konnten. Das verdroß aber den Halben so, daß er sprach: »Beim ersten Worte Gottes und beim zweiten des Fisches, die Prinzessin soll schwanger werden!« Und nachdem ihre Zeit vorüber war, gebar sie ein Kind, ohne daß man wußte, vom wem sie es hatte. Da nahm sie ihr Vater vor und wollte sie darüber ausfragen, sie aber antwortete stets: »Nicht einmal gesprochen hab ich mit einem Mann, woher mir also das Kind gekommen ist, das weiß ich nicht.«

Als das Kind größer geworden, ließ der König alle Menschen in seine Hauptstadt kommen, und nachdem sie versammelt waren, gab er dem Kind einen Apfel und sprach: »Jetzt gehe hin und gib ihn deinem Vater.« Wie das Kind nun herum lief und mit dem Apfel spielte, da fiel dieser ihm auf die Erde und rollte fort. Und wie es ihm nachlief, kam es an eine Ecke, wo der Halbe stand, und vor dem blieb der Apfel liegen. Das Kind bückte sich, um den Apfel zu greifen, und wie es den Kopf in die Höhe hob, erblickte es den Halben und sprach zu ihm: »Da Papa, nimm den Apfel!«

Als das die Leute hörten, ergriffen sie den Halben und brachten ihn vor den König. Der König aber sprach: »Da es der Halbe getan hat, so müssen wir sie alle töten, ihn, die Prinzessin und das Kind.«